

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 419

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **RM. 1,60**, monatlich **55 Pfg.** Postzeitungsliste Nr. 4089 a, 8. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Zeile oder deren Raum **15 Pfg.**, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur **10 Pfg.**, auswärtige Anzeigen **20 Pfg.** Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 134.

Sonnabend, den 11. Juni 1898.

5. Jahrgang.

## Das Wahlkomitee der sozialdemokratischen Partei

hat sein

### Wahlbureau

im **Vereinshaus**, Johannisstraße 50,  
Zimmer Nr. 3, part. rechts, eingerichtet.

Dasselbe ist an den Wochentagen  
von **7—10 Uhr Abends**,

an den Sonntagen

von **11—1 Uhr Vormittags**

geöffnet.

## „Kein Engel ist so rein . . .“

Lübeck, den 9. Juni 1898.

A. K. „Unser Schuldbuch sei vernichtet!“ ist der fromme Wunsch aller reaktionären, volksfeindlichen Parteien in den letzten Wochen vor dem Reichstag, den man Wahltag nennt. Sie versprechen feierlichst, all Das, was sie jahrelang an Sünden wider die große Masse der Wähler auf sich geladen, „ganz gewiß nie wieder“ thun zu wollen, und erwarten dann, daß das Volk sprechen soll „Deine Sünden seien Dir vergeben.“

So geht es besonders den Herrn **Nationalliberalen**. Solange sie in Deutschland eine politische Partei bilden, haben sie unzählige Male Verrath am Volke verübt, und dasselbe war nicht offen und grundsätzlich, wie die Junker, sondern unter Bruch ihrer Versprechungen, unter niederträchtigster Verleugnung der Prinzipien des Liberalismus hinter das Licht geführt.

Jetzt, wo ihnen das Wahlfeuer auf den Fingernägeln brennt, wo die allmählich immer mißtrauischer gewordenen Wähler Herz und Nieren der Kandidaten ziemlich gründlich und unerbittlich zu prüfen beginnen, — jetzt soll das Volk plötzlich in den Glauben versetzt werden, gerade die **Nationalliberalen** seien die berufenen Schützer der wichtigsten Volksrechte.

Besonders das **Reichstagswahlrecht** findet an ihnen einen Fürsprecher, wie er eifriger nicht gedacht werden kann. Wir haben bereits mehrfach an historischen Thatsachen, an der Haltung der nationalliberalen Presse nachgewiesen, wie viel man darauf geben darf. Wir haben auch auf die von Herrn Gebhard durch Abstimmung gut geheißene **Verlängerung der Legislaturperiode** wiederholt hingewiesen.

Mit Recht bemerkt der „Vorwärts“ zu dieser Frage: „Man kann versprechen, das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht zu wahren und kann zugleich für die Heraufhebung der Altersgrenze der Wahlberechtigung von 25 auf 30 oder 35 Jahre eintreten. — 1888 wurde die Legislaturperiode von 3 auf 5 Jahre verlängert. Das war eine Verminderung des Wahlrechts um 2/3. Und doch widersprach jene außerordentliche Herabdrückung des Wahlrechts nicht einmal dem Wortlaute der Versprechungen, wie sie jetzt die Nationalliberalen machen und wie sie solche auch damals ausgiebig gemacht haben. — Genau so könnten nach der bevorstehenden Wahl die vielversprechenden Nationalliberalen sagen: **Wir wollen die Legislaturperiode auf 6, auf 8, auf 10 Jahre verlängern. Das entspricht ganz unseren Zusagen.**“

Das ist durchaus zutreffend. Wir haben sofort auf die Advokatenhaft vorsichtige Verklammerung der Geb-

hard'schen Versprechungen hingewiesen und auf die Hinterthüren aufmerksam gemacht, die er sich offen gelassen hat, um eventuell auch das Vergste „rechtfertigen“ zu können.

Wir wollen bei dieser Gelegenheit gleich die „Rechtfertigung“ etwas näher beleuchten, welche Herr Gebhard der unter seiner Mitwirkung fertig gebrachten Verlängerung der Legislaturperiode angedeihen läßt. Er behauptet, sie sei praktisch und nothwendig gewesen, weil große, wichtige gesetzgeberische Werke in drei Jahren nicht würden durchgeführt werden können.

Eine ähnlich ungeheuerliche Behauptung, eine vernichtende **Selbstkritik** ist uns noch kaum vorgekommen. Herr Gebhard stellt dem **Kartellreichstag** hinsichtlich seiner Leistungsfähigkeit ja ein recht niedliches Zeugniß aus! Dabei hat man damals Gesetze von so tief einschneidender Wirkung, Gesetze von weltgeschichtlicher Bedeutung, wie z. B. das Sozialistengesetz par ordre de moulti in fabelhaft kurzer Zeit durchgepeitscht. Ja war es nicht eine wahre Ironie des Schicksals, daß schon der erste Reichstag, welcher 5 Jahre amiren sollte, nach 3 Jahren aufgelöst wurde, klingt es nicht wie Hohn, daß von den Ordnungsparteien durchweg der verslossene Reichstag, der das unnatürlich-natürliche Alter von fünf Jahren erreichte, ein „unfruchtbarer“ genannt wird? Dabei hat auch dieser eine der umfangreichsten Schöpfungen, das bürgerliche Gesetzbuch, mit unheimlicher Geschwindigkeit fertiggestellt.

Herr Gebhard wird mit diesen Verlegenheitsphrasen bei den Wählern wenig Glück haben. Diese wissen, daß er schon einmal geholfen hat, das Wahlrecht zu verschleiern, und werden handeln nach dem Grundsatz: Vestigia terrent — diese Spuren schrecken von weiterem Vertrauen ab! Sie werden, um unbedingt sicher zu gehen, einen

### unbedingt sicheren

Freund und Hüter ihres höchsten, theuersten Rechtes wählen.

Wer das ist, darüber kann kein Zweifel sein, das können auch unsere Gegner nicht leugnen, — es ist der **sozialdemokratische Kandidat.**

## Parteigenossen!

Agitiere in den wenigen Tagen bis zur Wahl ein Jeder nach Kräften für den Kandidaten der **Sozialdemokratie**. Jeder Parteigenosse bringe uns bis dahin einen neuen Anhänger, das sei Eure Parole! Nur durch unausgesetzte, rastlose Arbeit jedes Einzelnen können wir das Ziel erreichen, welches heißt:

### Sieg im ersten Wahlgange!

## Nach Kiantschan, nach Kamerun, Nach Angra Pequena.

Lübeck, den 10. Juni 1898.

A. K. Wem klingen sie nicht noch bekannt, die Leierkastenmelodien aus der „Bengelszeit“ des „größeren Deutschland“? Es ist zu bedauern, daß die Walzen mit diesen Kunstprodukten heute nicht in den ortsüblichen Musikautomaten zu treffen sind. Es ließe sich heuer so gut der schöne alte Refrain anfügen: O Serum, Serum, Serum!

Daß unsere gesammte Kolonialpolitik eine einzige lange Kette von Mißgriffen und Verirrungen darstellt, weiß man allgemach in allen Kreisen. Auch die enrargirtesten Fanatiker können dies nicht in Abrede stellen. Deutschland hat bisher an **100 Millionen Mark** für den Kolonialsport blechen müssen, ohne der Allgemeinheit

auch nur im mindesten zu nützen, ohne etwas Weiteres zu bezwecken, als sprunghafte Bereicherung einiger Hamburger Haempaschas, als die gute Versorgung eines Hauses von Beamten. Bisher haben wir immer in ein bodenloses Danaidensäß gefüllt und es ist nicht die geringste Aussicht vorhanden, daß es jemals besser werden wird. Auch das neueste Experiment dieses Genres, die weltberühmte „Pachtung“ von Deutschchina, verspricht, uns neue Niesenausgaben, neue Blamagen, neue trübe Erfahrungen einzubringen.

Gleichwohl muthet die **nationalliberale** Presse uns zu, daß auch wir uns packen lassen sollen von der künstlichen „Kolonialbegeisterung“ und spricht uns den berichtigten „weiten Blick“ in solchen Dingen ab. Wir verzeihen es ihr. Jedensfalls ist der Blick Derjenigen der weitere gewesen, die vornherein auf den unausbleiblichen Dolles aufmerksam machten.

Wir konstatiren lebendig die Thatsache, daß der gesammte Handel Deutschlands nach seinen herrlichen Kolonien — Ein- und Ausfuhr — im Jahre 1896 nur etwa den **650ten** Theil des Gesamthandels betrug, daß in den Kolonien nur etwa **1800 Deutsche** — zur großen Hälfte Militär — ansässig sind, und daß gerade unsere Kolonien dazu beigetragen haben, Deutschlands Namen Unehre zu machen.

Die Kolonialseze lieben es ja, die Schröder, Wehlan, Reist, Dr. Peters als ziemlich harmlose Individuen hinzustellen und die **nationalliberale** Presse, die den Krieg als etwas **Wünschenswerthes** hinzustellen schamlos genug ist, fraternisirt ja immer noch mit dieser Hefe des Deutschthums. Das kann uns nicht beirren. Sie mögen vielleicht als verwandte Seelen mit jenen Bestien in Menschengestalt empfinden, wir „internationale Rotte“ schämen uns dieser Subjekte, die nicht werth sind, den Namen Deutscher zu tragen, die ihr zum Gespött im Munde anderer Völker gemacht haben.

Mag der **Nationalliberalismus** sich für die Kolonien in's Zeug legen, **wir stehen abseits im Interesse des deutschen Volkes!**

## Der spanisch-amerikanische Krieg.

Von den Antillen sind Nachrichten von besonderer Wichtigkeit gestern nicht eingegangen. Es verlautet allerdings von Cap Haitien das Gerücht, bei Caimanera habe eine große Schlacht begonnen; bekanntlich ist aber auf die Gerüchte nichts zu geben. — Die Philippinen, welche in der letzten Zeit weniger von sich reden machten, treten allmählich wieder in den Vordergrund des Interesses. So liegt jetzt eine amtliche Depesche vor, die den Ernst der Lage vollständig erkennen läßt. Dieselbe besagt: Dem Führer der Aufständischen Aguinaldo sei es gelungen, das Land zu einem bestimmten Tage zum Aufstand zu bringen; da die Eisenbahnen aufgerissen und die Telegraphenlinien abgeschnitten sind, sei der Gouverneur mit allen Provinzen außer Verbindung. Die Bewohner der Provinz Cavite haben sich erhoben, Städte und Dörfer werden beschossen und von zahlreichen bewaffneten Bänden besetzt. Eine Truppenabtheilung vertheidigt die Linie Zapote, um das Eindringen des Feindes in die Provinz Manila zu verhindern. Da der Feind auch über Bulacan, Laguna und Moron vordringt, wird die Hauptstadt von der See- und Landseite eingeschlossen und angegriffen werden. Der Gouverneur suche den Geist der Bevölkerung zu heben und werde alle Mittel des Widerstandes erschöpfen, mißtraue aber den Freiwilligen, denn zahlreiche Desertationen sind bereits vorgekommen. Bacolor und Imus seien schon in der Gewalt des Feindes. Der Aufstand sei mächtig, und wenn der Gouverneur nicht mit der Unterstützung des Landes rechnen könne, würden die zu seiner Verfügung stehenden Streitkräfte nicht genügen, zwei Feinden die Stirn zu bieten. Das Telegramm ist vom 3. Juni datirt. — In Madrid zirkulirte bereits das Gerücht, die Garnison von Manila habe kapitulirt und sich lieber den Amerikanern ergeben

# Wählt Johann Carl Theodor Schwartz!

wollen, als sich von den Aufständischen ermorden zu lassen. Die Thatsache, daß die spanische Regierung die telegraphische Verbreitung zuläßt, läßt vermuten, daß es sich um mehr als ein Gerücht handelt. In der spanischen Kammer haben die Nachrichten große Aufregung hervorgerufen. Der Kriegsminister und der Minister der Kolonien hatten eine Audienz bei der Königin. Es heißt, der Gouverneur der Philippinen habe gemeldet, der ganze Archipel befindet sich in Aufruhr. — Die Besatzung von Manila will sich nicht ergeben, sondern sie will (?) ehrenvoll zu Grunde gehen.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

**Von der Beschneidung des Wahlrechtes.** Abgeord. Müller-Fulda erklärte in einer Versammlung zu Marburg, daß er von seiner Behauptung, das Reichswahlrecht sei bedroht, nichts widerrufen habe und nichts widerrufen werde.

**Eine neue Geschäftspraktik des Bundes der Landwirthe** wird in der „Voss. Ztg.“ veröffentlicht. Danach besteht zwischen dem Bund und dem „Allgemeinen deutschen Versicherungsverein“ in Stuttgart ein Vertrag, kraft dessen dieser Verein von den Prämien der Bundesmitglieder 10 Prozent an die Bundeskasse abführen muß. Selbstverständlich haben von diesem Einkommen der Bundesklasse die in Haftpflicht versicherten Mitglieder des Bundes der Landwirthe nicht die leiseste Ahnung, ebenso wenig wie die den verschiedensten Parteirichtungen angehörigen Mitglieder des „Allgemeinen Deutschen Versicherungsvereins“ von dieser Unterstützung der Bundesagitation durch ihren auf Gegenseitigkeit beruhenden Verein etwas erfahren. Die Einnahme des Bundes aus dieser Prämienprovision, über die sorgfältig Buch geführt wird, beträgt rund 18 000 Mark jährlich. — Die Geschäftspraktiken der Blöde und Hühne scheinen nach alledem sehr anrüchig zu sein. Ob sich die übrigen Mitglieder des Allgemeinen deutschen Versicherungsvereins diese Bevorzugung der Landwirthe gefallen lassen werden?

**Jeuitengesetz.** Bei der Besprechung des religiösen Programms des Zentrums erwähnte Dr. Lieber in seiner Montabaurer Rede, so viel ihm bekannt, sei im Augenblick im preussischen Staatsministerium nicht mehr das Hinderniß gegen die Befestigung des Jeuitengesetzes vorhanden. Wo das Hinderniß jetzt liegt, werde er bei einer anderen Gelegenheit mittheilen. — Warum denn nicht sofort?

Der Schulunterricht fällt in Bayern am Wahltag überall und an den Tagen der Stich- und Nachwahlen in den betreffenden Wahlkreisen aus. Zur Nachahmung empfohlen.

Für die Handwerkerorganisation nach dem Reichsgesetz vom 26. Juli 1897 sind den Behörden jetzt Ausführungsbestimmungen übermittelt worden, insbesondere auch über die Frage, ob mehrere Handwerkszweige, für die eine Zwangsimmung errichtet werden soll, als verwandte Handwerke anzusehen sind.

Um einen höheren Zoll auf Fahrräder hat der „Bund der Industriellen“ beim Bundesrath petitionirt. Das ist wieder ein recht deutliches Zeugniß der wachsenden Begehrlichkeit der Unternehmungskreise. Die deutsche Fahrradindustrie steht auf solcher technischen Höhe, daß sie jeder Konkurrenz gewachsen ist. Das Schreien nach höherem Zollschutz ist nur ein Ausfluß des Strebens, sich die Riesenprofite, die bei den noch immer sehr hohen Preisen der Fahrräder heraus springen, für möglichst lange Zeit zu erhalten.

## Leben und Meinungsgebiete.

10. Juni.

**Achtung, Tischler!** Wegen Verlängerung der Arbeitszeit haben die bei Zimmermeister Torkuhl beschäftigten Kollegen die Arbeit eingestellt. Zugang ist streng fernzuhalten. Die Lohnkommission der Holzarbeiter.

**Achtung, Bäcker!** Ueber die Brodfabrik von Ewers, Kommandit-Gesellschaft, Rakeburger Allee 106, ist wegen Entlassung von drei Kollegen die Sperre verhängt. Zugang ist fernzuhalten. Der Vorstand

der Zahlstelle Lübeck des „Deutschen Bäcker-Verbandes.“

J. A.:  
R. Hermann.

## Die Reichstagskandidaten der sozialdemokratischen Partei

sind:

- Im 1. Oldenburgischen Wahlkreis (Eutin-Oldenburg-Birkenfeld): Buchdruckerbesitzer **Paul Hug Bant.**
- „ 9. Schleswig-Holstein. Wahlkreis (Plöen-Oldenburg): Bureau-Beamter **Paul Weinheber-Hamburg.**
- „ 10. Schleswig-Holstein. Wahlkreis (Lauenburg): Bureau-Beamter **Friedrich Lesche-Altona.**
- „ 1. Mecklenburg-Schwerin'schen Wahlkreis (Hagenow-Grevesmühlen): Schuhmacher **Carl Seh-Güstrow.**
- „ Wahlkreis Mecklenburg-Strelitz: Buchhändler **Adolf Vater-Neustrelitz.**

**Attentat auf das Wahlrecht der Kanal-Arbeiter.** Wie wir aus ganz sicherer Quelle erfahren, besteht in den Kreisen, die für Herrn Gebhard Stimmung machen, die feste Absicht, die am Kanalbau thätigen Arbeiter einige Tage vor der Wahl nach der Abgang von Müllern abzuschleichen, um dadurch den Kanal-Arbeitern die Ausübung des Wahlrechtes unmöglich zu machen oder doch mindestens zu erschweren! Die Freunde und Wahlmacher des Herrn Gebhard scheinen demnach doch nicht so siegesgewiß zu sein, wie die akademische Modalktion des Amtsblattes und „Eobias Stillewaght“ glauben machen wollen. Wozu sonst ein derartiger Plan? Die Kanalarbeiter, die hiermit von dem angeblichen Anschlag auf ihre Wahlrechtsausübung Kenntniß erhalten, müssen nun erst recht sich bestrengen, für den Kandidaten der Sozialdemokratie

Johann Carl Theodor Schwarz

am 16. Juni zu stimmen!

Lacht Euch durch eine etwaige Ablenkung unserer Notiz, die natürlich nicht ausbleiben wird, nicht verblüffen! **Kein Kanal-Arbeiter darf am 16. Juni an der Wahlurne fehlen!**

**„Bessere Kreise“.** Eine interessante Verhandlung fand gestern vor der Rekursbehörde für Gewerbebesuchen statt. Dem Restaurateur N. war nicht gestattet worden, in der Bäckerstraße eine Schankwirtschaft zu betreiben. In der Verhandlung führte Herr Dr. Görg als Vertreter des Herrn N. aus, im Jahre 1897 seien etwa 20 Herren der „besseren Gesellschaft“ aus der Vorstadt St. Jürgen zusammengetreten, um ein Klubhaus oder Gesellschaftshaus zu gründen, in dem die besseren Kreise, eventuell auch mit ihrer Familie, verkehren könnten.“ Es habe sich ein Komitee gebildet, welches durch Ausgabe von Antheilsscheinen à 200 M. die nöthigen Geldmittel aufbringen wollte. Man sei aber davon abgekommen, da zu große Summen erforderlich waren. Nun habe Herr N. auf eigenen Konto in der Bäckerstraße ein Gewerbe gekauft zwecks Gründung eines Gesellschaftshauses. Ein „besseres Restaurant“ sei in der Vorstadt St. Jürgen ein Bedürfnis. — Die Behörde beschloß Verneinung der Herren Dr. Pauli, Admiral a. D. Kühne, Dr. Baethle und Renier Sieck. — Na, hoffentlich wird es den „besseren Kreisen“ der Vorstadt St. Jürgen erundbakt, sich vom Plebs zu lösen. Dieser wird ihnen deswegen nicht böse sein.

**„Sieg auf der ganzen Linie“** soll die gestrige Versammlung der „Reichstreuen“ bedeuten. Dieses Produkt überhöhter Einbildungskraft gönnen wir ihnen gerne. War schon die Versammlung nur deswegen angelegt, um wieder gutzumachen, was die byzantinische Verharmung der Person Gebhard durch seine ungeschickten Freunde verderben hatte, so trug sie ferner den Herren die Früchte ein, welche die Wandlungsbewegung der Gegner in der ersten Versammlung zeitigen mußte. Man wolle die Dummheit der 800 Druckseiten-Diskussion gestern wieder gutmachen und gewähre daher freie Diskussion. Man hält uns eben für sehr gutartig und glaubte aufzuhören, jetzt während wir trotz der ersten Vergewaltigung erscheinen und sprechen. Das ist doch ein bißchen viel verlangt. Wir taugen nicht nach den Launen der nationalliberalen Advokaten und Fabrikanten. Wenn diese Herren von der sozialdemokratischen Partei etwas wollen, müßten sie in unsere Versammlungen kommen. In ihren Zusammenkünften mit ihnen zu diskutieren, haben wir nach der ersten schönen Probe keine Ursache mehr. Das Resultat ihrer Taktik war gestern eine regellose Diskussion, die ihnen weiter nichts einbrachte, als ein paar bittere Pillen für Herrn Gebhard. Auch ein Erfolg, ein „Sieg“, um die wir sie nicht beneiden. Unsere Antwort wird heute Abend erfolgen. Die Redner des gestrigen Abends sind uns persönlich völlig unbekannt. **Herr Heinrich Thiel** entpuppte sich gestern als eifriger Befürworter unseres Blattes. Er regte sich auf über eine Notiz, wonach die Gebhard-Versammlungen auf dem Lande so angelegt seien, daß eine Diskussion ausgeschlossen sei. Wir wollen ihm den Gefallen thun, das zu erläutern, indem wir einfach darauf verweisen, daß Herr Gebhard am Sonntag laut Inzerat in den „N. A.“ am Nachmittag und Abend in nicht weniger als 3 Versammlungen an 3 Orten gesprochen hat. Wir überlassen es Herrn Thiel, heute Abend bei uns auf die Bühne zu stolzen und uns vorzurechnen, woher man die Zeit zu genügender Diskussion finden will. Er besitzt ja eine außerordentliche Fügigkeit, das Unglaubliche glaublich zu machen (siehe Wöbelschleierstreif vor dem Einigungsamt), vielleicht gelingt es ihm, auch dieses Räthsel zu klären.

Die gestrige Gebhard-Versammlung war noch schwächer besucht, als die erste. Hätten nicht zahlreiche Parteigenossen die Tribünen besetzt, der Anblick der halbgefüllten Manege hätte ein vortreffliches Konterfei der nationalliberalen Herrlichkeit gegeben. Herr Gebhard sprach matt und wenig eindrucksvoll. Die rednerische Vollenbung, welche die Kandidatenrede zeigte, vermischten wir ebenso wie den Schwung. Nur als Herr Gebhard die widerwärtigen Lobhudeleien, mit der seine Parteigänger ihn kompromittiren, auf die Behauptung reduzirte, in der Liebe und Fürsorge für die arbeitende Klasse lasse er sich von Niemandem den Vorrang streitig machen, gerieth er ein wenig in Wallung und erzielte denn auch den programmgemäßen, von Herrn Heint. Thiel geleiteten Beifall. Die Rede über das einseitige Thema bewegte sich in sachlichen Grenzen. Die Darstellung der Entwicklung der Arbeiterschutz- und Versicherungs-Gesetzgebung war für den Politiker ganz interessant. Enttäuscht, sehr enttäuscht hat jedoch die überaus schwächliche Beweisführung gegen die Sozialdemokratie. Was soll man dazu sagen, wenn Gebhard als

Fachmann und alter Parlamentarier an einem, aus dem Zusammenhang gerissenen Beispiele nachzuweisen sucht, die Abänderungsanträge der Sozialdemokratie seien unpraktisch und undurchführbar gewesen, um nachher zuzugeben, er kenne die Anträge garnicht alle? Was soll man dazu sagen, wenn Herr Direktor Gebhard — wir halten es für sehr charakteristisch — ein ganz besonderes Gewicht darauf legt, daß die Ausgaben für die Unfallversicherung lediglich von den Unternehmern getragen werden? Der Unternehmer trägt die Kosten für lädirte Maschinen, ist's denn da nicht Menschenpflicht, wenn er auch für lebende Maschinen, die seinem Profit ihre Knochen opfereten, eintritt? Es ist ein gar zu billiger Triumph, sich von einem Unternehmer-Auditorium für eine solche Verherrlichung einfacher, selbstverständlicher Pflichten Beifall trampeln zu lassen. — Die gestrige Versammlung hat das Fiasko der Nationalliberalen in Lübeck vervollständigt. Sie werden es am 16. Juni zu ihrem Schrecken gewahr werden.

Das Amtsblatt des Reichspostamtes veröffentlicht die Verfügung des Staatssekretärs des Reichspostamtes, betreffend die Telegrammübermittlung durch den Fernsprecher, die vom 1. Juni ab zuerst versuchsweise erfolgen soll. Die Gebühr für das Besprechen eines Telegrammes beträgt ohne Rücksicht auf die Wortzahl 10 Pf. Bei Aufnahme abgehender Telegramme beträgt die Gebühr 1 Pf. für das Wort, mindestens 20 Pf.

**Nationalsoziale Kandidatur.** Die „Eisenb. Ztg.“ behauptet, die Impfegener wollten am 16. Juni keinen der bisher aufgestellten Kandidaten ihre Stimmen geben, sondern den Allererwähltesten Adolf Damaskle wählen. Das gilt — wenn überhaupt wahr — selbstverständlich nur von einem Theile der Herren. Es scheint übrigens, als wenn der „ritterliche“ Damaskle es noch weit bringen kann.

**Vom Tage.** Untersuchung ist eingeleitet gegen ein Mädchen, welches sich des Diebstahls dadurch schuldig gemacht haben soll, daß es sich von einem Geschäftseidensstoffe zur Wäsche in's Haus schicken ließ und bei dieser Gelegenheit von jedem Stoffe einen Rest abschchnitt. — Schen wurde gestern ein Pferd des Fuhrwerksbesizers St. Das Thier zertrümmerte den Wagen an einem Laternenast und erlitt hierbei der Kutscher einige unerbliche Verletzungen.

**Neuzugewandte Wetterausichten** für die zweite Hälfte des Jahres eröffnet Adolff Falb in seinem eben erschienenen Wetterprognosen, in denen er uns einen verregneten Sommer mit Wolkenbrühen und Hochwasser in Aussicht stellt — nach den vielen Regentagen des Mai eine wenig trübliche Prognose! Vom Monat Juni glaubt Falb, daß er sich durch zahlreiche Gewitter, reichlichen Regen, kühle Temperatur, Schneefälle in den Gebirgsgegenden, stürmischer Wetter und Erdschütterungen auszeichnen werde. Noch weniger erfreulich ist die Voraussage für den folgenden Monat: Im ersten Drittel jährliche Gewitter mit erheblichen Niederschlägen, im zweiten Drittel erheblicher Rückgang der Temperatur, zunächst mit bedeutenden Landregen, die dann durch Gewitter abgelöst werden. Das letzte Drittel ist anfangs kalt, später sehr warm, die Landregen werden durch Gewitter abgelöst. Zu den Alpen soll Schneefall sein. Der 31. August ist der stärkste kritische Tag erster Ordnung. Und der September? Er hat drei Perioden der Niederschläge. Das erste und das letzte Drittel sind am reichlichsten damit bedacht. Im Oktober wird die erste Hälfte des Monats ziemlich trocken, wiewohl Wetter Wetter haben, dagegen die zweite überaus reich an Niederschlägen sein, in Folge dessen fast allgemein in Mitteleuropa Hochwasser und Ueberschwemmungen eintreten. Diese düsteren Prophezeiungen Falbs treffen hoffentlich nicht ein.

Zu Wahlvorsiehern sind vom Bürgerausschuß ernannt: für den vierzehnten Bezirk an Stelle des verhin- nerten Herrn J. H. Evers der Kaufmann H. Ch. Otto und für den sechszehnten Bezirk an Stelle des verhin- nerten Herrn R. Dage der Rentner J. H. J. Petersen.

**Gewerbegericht.** Dem Gerichte lag in seiner gestrigen Sitzung nur ein Fall vor. Der Arbeiter Bödig klagte gegen den Fingelmeister Erdmann auf Brandensbaum wegen 12 M. rückständigen Lohn. Kläger war am 26. Mai gegen 8 M. Tagelohn und freies Logis eingestellt worden. Am 6. Juni stellte Kläger dem Meister vor, daß er, wenn er kein besseres Logis erhalte, sein Arbeitsverhältnis lösen werde. Kläger mußte nämlich noch mit einem Arbeiter zusammenschlafen und die Schlafstelle sollte sich leicht mit Dunst, so daß es dann nicht zum Anshalten war. Der Arbeitgeber hätte zwar Abhilfe versprochen, doch sei alles beim Alten verblieben. Infolge dessen habe er, Kläger, dann aufgehört zu arbeiten. Nach längerer Verhandlung kam ein Vergleich zwischen beiden Parteien zu Stande, nach welchem Kläger 7 M. erhielt

—ss **Schwartau.** Vom Schornsteinfeigen und vom theuren Brot. Seit dem 1. Januar er. ist hinsichtlich des Schornsteinfeigen hier eine andere Anordnung getroffen. Während früher eine jährliche viermalige Feigen zum jedesmaligen Preise von 38 Pfg. vorgeschrieben war, ist jetzt sechs malige zum Preise von je 40 Pfg. verfügt worden — eine Maßnahme, die nicht nur in Arbeiter-, sondern auch in Bürgerkreisen großen Unwillen nachgerufen hat. Selbst Leute, die es sich leisten können, knurren. Umsomehr hat der Arbeiter Ursache, sich zu beschweren, zumal die Lebenshaltung infolge der hohen Lebensmittelpreise vor Allem Brodpreise, außerordentlich verteuert ist. Die Bäcker geben konsequenter statt 7 nur noch 6 Semmel für 10 Pfg. Wir verdenken ihnen das nicht. Sie wollen auch existiren. Aber wie heißt es heute, wenn der Arbeiter sich auf die Theuerung beruft und mehr Lohn verlangt? Er bekommt einfach den Laufpaß!

—e **Stowe b. Carlow.** (Fürstenthum Rakeburg.) Taufstein mitbringen! In der am Sonntag hier stattgehabten Versammlung der Konservativen wurde ein 26-jähriger Wähler des Lokales verwiesen, weil er nicht wahlberechtigt sei. Danach hätte man im vielseitigen Lande Mecklenburg-Strelitz glücklich durchgeführt, was die Recke'sche Umsturzvorlage für Preußen bezweckte!

**Lauenburg. Wahlbewegung.** Am 7. Juni fand eine von konservativer Seite einberufene Wählerversammlung in Lauenburg statt, welche annähernd von 400 Arbeitern (Sozialdemokraten) besucht war. (Es können wohl 70 bis 80 Anhänger des Herrn Grafen Bernstorff anwesend gewesen sein.) Es wurde dieselbe Taktik befolgt, wie in Wöhl: fünfzehn Minuten Redezeit. Genosse Buel stellte die Frage an den Vorsitzenden der Versammlung, ob man gewillt sei, dem Kandidaten der Gegenpartei, Genosse Friedrich Lesche unbefristete Redezeit zu gewähren. Es wurde vom Vorsitzenden mit Nein geantwortet. Darauf stellte der Genosse den Geschäftsordnungsantrag, dem Genossen Lesche unbefristete Redezeit zu gewähren und darüber abstimmen zu lassen. Letzteres wurde nicht getan. Darauf verließen 350-400 Personen mit dem Gesang der Arbeitermarzellsche den Saal. — Am 8. Juni fand eine gut besuchte Wählerversammlung, welche von anderer Seite einberufen war, in Elmhorn statt. Genosse Lesche Kandidat des Wahlkreises, fungierte als Referent. Das Lokal, welches aus Gaststube, Wohnstube und Küche bestand, war überfüllt und mußten die Fenster ausgehängt werden, damit die Anwesenden den Worten des Referenten lauschen konnten. Die Stimmung war eine gute.

**Hamburg.** Dr. Danzel, der Kandidat des nationalliberalen Reichstagswahlvereins im 3. Wahlkreise, gesteht sich in einer Rede in Hamm darin, die Sozialdemokraten zu beschuldigen, daß sie den Arbeitern etwas vorlägen. Den Beweis für diese Behauptung ist Dr. Danzel natürlich ebenso prompt schuldig geblieben, wie seinerzeit den für seine im Gerichtssaal gethane Ausrufung: „Die streikenden Fabrikarbeiter hätten es als ihr göttliches und menschliches Recht erklärt, Leben durchzupflügen, der arbeiten wollten!“ Wer so leicht mit Unwahrheiten bei der Hand ist, selbst an so verantwortungsvoller Stelle, wie der Gerichtssaal es für den Richter ist, der kann nicht beanspruchen, daß man seinen Ausrufungen irgendwelchen Werth in Bezug auf ihre Glaubwürdigkeit beimißt. Wollten wir in die Tonart des Herrn Landgerichtsdirektors verfallen, dann könnten auch wir ihm nachsagen, daß er damals wie jetzt „gelogen“ hat. Wir sind indess mit unseren Behauptungen nicht so leichtfertig und deshalb verzichten wir darauf, in die Tonart des gehässigen Herrn Landgerichtsdirektors zu verfallen, der in seiner früheren Eigenschaft als Strafrichter solche Andeutungen, wie er sie anzuwenden beliebt, sicher schwer geahndet haben würde, wenn sie ihm und seinerzeitigen gegenüber in Anwendung gebracht worden wären. — Urfomisch wirkt die fortwährende Versicherung des Kandidaten des Reichstagswahlvereins, Dr. Danzel, daß er für Aufrechterhaltung des bestehenden Reichstagswahlrechts und für Aufrechterhaltung des Koalitionsrechts der Arbeiter sei. Da müßte ja der ganze Reichstagswahlverein und sein Anhang konsequenter Weise gegen Dr. Danzel stimmen, denn im Jahre 1895 hat der Reichstagswahlverein einstimmig beschlossen, daß das bestehende Reichstagswahlrecht beseitigt werden soll! Der Reichstagswahlverein ist auch der Tummelplatz der Scharfmacher, welche das Koalitionsrecht der Arbeiter vernichtet wissen wollen. Also auch in diesem Punkte müßte der Reichstagswahlverein gegen Dr. Danzel stimmen, wenn — nun, wenn Veranlassung vorläge, Dr. Danzel's Versicherungen für baare Münze zu nehmen! Hiermit aber hat es keine Noth. Wenn Dr. Senter, der damals sich als der wüthendste Feind des bestehenden Reichstagswahlrechts erklärte, jetzt vor der Wahl plötzlich ein Freund desselben geworden sein will, warum sollte dann Dr. Danzel, der sich jetzt als Freund des Reichstagswahlrechts aufspielt, nach seiner eventuellen Wahl nicht urplötzlich der wüthendste Feind desselben werden können, zumal Dr. Danzel sich die Freiheit seiner Entschliessung vorsichtiger Weise ausdrücklich vorbehalten hat. Dr. Danzel's „Versicherungen“ in Bezug auf Das, was er augenblicklich will, sind also keinen Pfifferling werth. Der Reichstagswahlverein, der einstimmig die Beseitigung des bestehenden Reichstagswahlrechts verlangt hat, würde Dr. Danzel wahrhaftig nicht als Kandidaten aufgestellt haben, wenn er zu befürchten hätte, daß Dr. Danzel das grade Gegentheil von Dem thun würde, was der Reichstagswahlverein will! Nur weil letzterer weiß, daß Dr. Danzel im gegebenen Falle eben so „einstimmig“ für die Beseitigung des bestehenden Reichstagswahlrechts eintreten wird, wie im Jahre 1895 der Reichstagswahlverein, unterstützt dieser die Kandidatur Dr. Danzels. Etwas Anderes anzunehmen, wäre widersinnig. Und genau so steht es mit dem Koalitionsrecht.

**Hamburg.** Zur Bekämpfung der Bäckergefallen, die in einen Ausstand zur Herbeiführung besserer Löhne und Wohnungsverhältnisse zu treten beabsichtigen, hat die freie Bäcker-Innung beschloffen, sich in eine Zwangs-Innung umzuwandeln.

**Hamburg.** Der Gastwirth Hans August Schmalfeldt, Steinhöf 8, ein alter wackerer und braver Genosse, ist im Alter von 46 Jahren nach langem und schweren Leiden an einer Leberkrankheit gestern Abend 6 1/2 Uhr gestorben. Schmalfeldt hat seit Jahrzehnten eifrig für die Partei gewirkt. Er war längere Jahre bei den Firmen Nathan, Philipp u. Co. und Israel u. Co. als Bize thätig, wohnte während des Ausnahmegesetzes

auf Steinwärdern und betrieb dort eine kleine Gastwirthschaft. In seinem Kreise ist die Zahl der Kämpfer auf Steinwärdern gewachsen und geblieben.

**Altona.** Angeklagt wegen vollendeter Nothzucht stand gestern der wegen Brandstiftung mit 3 Jahren Zuchthaus verurtheilte Pferdehändler Wilh. Bülow aus Oldesloe vor dem hiesigen Schwurgericht. Er soll am Abend des 9. April 1897, als sich ein Dienstmädchen von dem im genannten Ort stiftenden Markt nach Hause begab, dasselbe unterwegs überfallen und vergewaltigt haben, wodurch es angeblich Mutter geworden ist. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt. Der Angeklagte bestritt, er sei mit dem Thäter nicht identisch. Am dem genannten Tage sei er um 9 Uhr total betrunken nach Hause gekommen und zu Hause geblieben. Dagegen bestritt das angeblich vergewaltigte Mädchen, es irre sich in der Person des Angeklagten nicht und ein früherer Knecht des Angeklagten sagte aus, letzterer sei wohl um 9 Uhr nach Hause gekommen, sei aber wieder fortgegangen und erst gegen 11 Uhr zurückgekehrt. Die Beweisaufnahme war sehr umfangreich. Die Beweismittel haben die Schuldfrage verneint, worauf Kostenlose Freisprechung des Angeklagten erfolgte.

**Aus dem 9. schleswig-holsteinischen Wahlkreise.** Die Wähler von Oldesloe-Klanke-Tütel werden am 16. Juni gleich den übrigen des Kreises zwischen vier Kandidaten zu entscheiden. Für sie kommen jedoch nur zwei wirklich in Betracht. Der Konservative Dr. Stodmann, welcher die Interessen aller Dorer vertritt, die vom Fleische ihrer Arbeiter leben und der Sozialdemokrat Weinheber, welcher die Interessen Dorer wahrnimmt, die von Morques früh bis Abends spät schwer arbeiten müssen, einest, ob Arbeiter, Mannbater oder Handwerker. Wie haben die Konservefabriken für letztere gefordert? Vor 70 bis 80 Jahren zählte das Gebiet Oldesloe noch 11 Bauern, heute nur noch 2. Wo sind die andern geblieben? Der Junfer hat sie erntet. Noch kürzlich erst sind wieder die Pachtgeber der Pflanzereien beschwerten erhöht worden. Drei, vier Pflanzereien hat man im Laufe der Jahre einfach zu Asten zusammengeklappt. Den Handwerker und dem Lande hat der Konservative garnicht auf der Rechnung, er lenkt ihn garnicht entgegen. Wenn er seiner Stimme bedürftig ist. Und die Arbeiter? Nach der Wahl von 1893 wurden eine größere Anzahl Arbeiter, die größtentheils bei ihren „Vereinen“ schon sehr lange gearbeitet hatten, einfach entlassen, weil sie sozialdemokratisch gewirkt hatten. Am Vorabend der letzten Jahre sind viele alte Arbeiter, die 22 bis 24 Jahre auf den Gütern gearbeitet hatten, entlassen worden, weil sie die Arbeit nicht mehr so leisten konnten wie früher. Ist es nicht abschändlich, wenn die Arbeiter in ihren alten Tagen ohne Gnade und Barmherzigkeit aus der Wohnung gejagt werden? Weiter, betrachte mal eure Arbeitskollegen, die wochen und monatslang krank sind! Eine Krankenversicherung für ländliche Arbeiter gibt es nicht. Wie müssen sie sich anhalten und wie müssen sie zappeln. Das ist unchristlich-kristliche Nächstenliebe! Die Frauen müssen tagaus, tagein schütten lassen. Sind sie doch eine billige Arbeitskraft! Man darf doch bei den Jammervociferationen von 80 bis 120 Mk. der Mann seine Familie alleine nicht ernähren, muß doch deswegen die Frau das Haus, die Kindererziehung vernachlässigen. Wo ist denn, daß der Mann so gestellt werde, daß er sein Haus dann ein trauriges Familienleben bereiten, daß die Kinder nicht nur in die Schule schicken kann, etwas Erbschaftliches zu lernen gleich den Kindern der Bauern und Bürger, sondern ihnen auch im Hause die nötige Ackerbau-, Viehzucht- und Erziehung zutheilen werden lassen kann. Wie das Alters- und Jubiläum-Verständnis gleich wirkt, beweist z. B. der Umstand, daß z. B. eine Anzahl alter Witwen im Vöhrstorf Güter 20 Mk. an Arbeitslohn nachzahlen mußten. Hoffentlich sorgen die Arbeiter dafür, daß am 16. Juni die Antwort auf das konservative Gebahren ertheilt wird durch die Abgabe eines Stimmzettels für Paul Weinheber.

Die Großenbroder Wähler haben ein besonderes Interesse an den Konservativen gehabt. Früher wählen sie freisinnig, später den vielstimmigen Damaskus. Sie werden es sich diesmal aber erst gehornt überlegen, ob sie auf diesen Freund der in die Welt der tausenden Heeres- und Kolonialpolitik und der Getreidepolitik wiederum hineinfallen werden. Sie wissen genau, daß schon heute das Brod klein und theuer genug ist. Sie wissen auch, wer herhalten muß, wenn es gilt, die richtigen Kosten für das Militär, für Strenger und Pauer anzubringen und sie werden nicht mehr gewillt sein, die Schwärmerien der Nationalist, aus eigener Tasche zu bezahlen. Sie werden nicht diesem unsicheren Antoinisten, sondern dem Sozialdemokraten ihre Stimme geben. Gerade in Großenbrode wächst das Gland der arbeitenden Klasse, wird es immer schwieriger, lohnende Beschäftigung anzufinden. — In Oldesloe i. H. verloren die Konservativen das letzte Mal 190 Stimmen, die Sozialdemokratie gewann deren 29. Das Oldesloer Kreisblatt schimpft nur gar grantam über die „Unpflanzler“, deren Führer nach ihrer Behauptung sich von den Arbeitergroßen ein Freundleben bereiten? Nur eine Frage? Von wessen Großen machen sich denn die konservativen Herren die guten Tage? Sind es nicht alles Arbeitergroßen? Wer bezahlt denn die Herren Meergaard-Develgöme, Misberg-Kuglshof usw. für ihre Reisen? Aus der eigenen Tasche nehmen sie die Gelder doch sicherlich nicht! Wo bleiben die Gelder der 180000 Bauern, die dem Bunde der Landwirthe angehören? Was erhalten der Dr. Jahn, der Herr v. Blöb? Das sind viele Tausend! Die sozialdemokratischen Redner müssen sich mit dem Ersatz ihrer Anslagen begnügen! Das ist der gewaltige Unterschied! Die Arbeiter müssen lernen, ihre falschen konservativen „Freunde“ zu durchschauen, die Arbeiter müssen einsehen, daß diese die Sozialdemokratie nur verstecken, um die eigenen blutrothen Stuben zu verdecken. Sie rufen „Haltet den Dieb!“ Damit Niemand merken soll, daß sie die Spitzbuben sind! Arbeiter des 9. Wahlkreises zeigt, daß ihr das Allgewebe der konservativen Pharisäer durchschaut hat und gibt Eurer Berathung für die Heuchler Ausdruck, indem Ihr Paul Weinheber wählt, sorgt auch für Belehrung der Unwissenden durch Wort und Schrift und wenn ihr ein Uebriges thun wollt für die gerechte Sache der Arbeiter, laßt auch dieses Zeitungsblatt von Hand zu Hand gehen!

**Güstrow.** König Stumm in Mecklenburg. Der Herrscher von Saaraiben hat in Mecklenburg einen würdigen Genossen in der Person des „Repräsentanten“ der Bergbaugesellschaft „Gewerkschaft Friedrich Franz zu Lütken“, des Grafen Scholto Douglas. Ein dem „Echo“ dieser Tage in die Hände gekommenes Buch enthält zunächst den Arbeitsvertrag, welchen die Arbeiter der Grube unterzeichnen müssen. Außer anderen Schönheiten meist er folgenden § 3 auf: „Durch die in dem Exemplar der Arbeitsordnung, welche auf dem Bureau ausgelegt ist, geleistete Unterschrift erklärt der Arbeitnehmer, sich von solchen Bestrebungen fern zu halten, welche den Zweck verfolgen, die bestehenden staatlichen und gesellschaft-

lichen Ordnungen zu untergraben.“ Dann konstatiert der § 16 noch extra das Recht zur sofortigen Entlassung der Arbeiter, „wenn sie an solchen Versammlungen und Vereinen theilnehmen, welche den Umsturz der staatlichen und gesellschaftlichen Ordnung bezwecken.“ Und weil das noch nicht genügt, so ist in den Strafbestimmungen noch folgende Definition des Begriffs „grobe Pflichtverletzung“ (welch mit Geldbuße bis zum Betrage eines vollen Tagelohns bestraft wird) gegeben: „Als grobe Pflichtverletzung wird insbesondere auch die Theilnahme an solchen Vereinen vorgezogen, welche den Umsturz der bestehenden Staats-, Rechts- und Gesellschaftsordnung zum Ziele haben; bezuglich jede Unterstützung derartiger Bestrebungen und Agitationen durch Geldbeiträge, Halten von aufrührerischen Zeitschriften, Zeitungen und Schriftstücken, sowie durch Theilnahme an derartigen Versammlungen.“ Diese prächtigen Bestimmungen haben die amtliche Genehmigung des großherzoglichen Amtes in Hagen gefunden. — Wir müssen gestehen, Graf Scholto Douglas, obwohl nur „Repräsentant“, verdient, vom Selbstherrscher an der Saar als Seinesgleichen betrachtet zu werden. Es fehlt nur noch das Heirathverbot nach dem Muster des Herrn Stumm, und die Mecklenburger Bergleute sind ebenso gut regiert, wie die Saaraiber. Aber etwas außergewöhnlich erscheint uns die Bestimmung, welche die gegenwärtige Rechtsordnung vor Umsturz durch die Bergleute von Lütken sichern soll. Wenn sich da z. B. einer für die Bestrafung des Duells als Mord oder für die Aufhebung des Majestätsbeleidigungsparagrafen oder für die Beseitigung der Dienstbotenordnung interessiert — wird des auch als verjuchter Umsturz der Rechtsordnung aufgefaßt? Graf Scholto Douglas hätte wirklich doch deutlicher sein können, nur, voraussichtlich wird am 16. Juni der Herr Graf die unangenehme Entdeckung machen müssen, daß der Umsturz trotz alledem auch in seinem Herrschaftsgebiet sich eingemischt hat. Verschiedene Arbeiter und Handwerker haben schon versichert: „Wi wählt den Schausier ut Güstrow!“

**Bremen.** Farbige Seelente. Der frühere Abgeordnete für Bremen, der Tabakfabrikant Freese, hatte behauptet, der Norddeutsche Lloyd, der bekanntlich vom Reiche eine hohe Subvention bezieht, beschäftige unter 1365 Mann Besatzung auf Reichspostdampfern nur 95 farbige. Wie Genosse Schmalfeldt in einer Versammlung in Bremen konstatierte, entsprechen jedoch die Angaben Freese's keineswegs der Wahrheit. Es sind nämlich auf den Lloyd-Dampfern Farbige wie folgt beschäftigt: Auf der „Preußen“ und „Sachsen“ insgesamt an Heizern, Bedienung u. 100 Chinesen. Das sind schon fünf mehr als Herr Freese überhaupt angiebt. Nun aber hat Herr Freese die außen stationirten Dampfer völlig vergessen. Da ist zunächst die „Hohenzollern“ mit 30 Feuerleuten, das sind Chinesen, 20 Matrosen, das sind Malayen, und 10 Stewards, das sind wieder Chinesen. Der eine Dampfer „Hohenzollern“ hat also allein 60 Mann farbige Besatzung. Hinzukommt die „Stettin“ mit 40 Mann farbiger Besatzung, die „Sumatra“ mit 20 Mann, außerdem sind auf den beiden Dampfern „Prinz Heinrich“ und „Bayern“ je 2 Waschknechte, 4 Stewards, 1 Blättmann und 2 Aufwäscher, zusammen 20 Mann farbige Besatzung auf diesen beiden Dampfern, so daß eine Gesamtsumme von 240 Mann farbiger Besatzung auf Lloyd-Schiffen sich herausstellen, und demgegenüber sprach Herr Freese von 95! — So sieht der „Patriotismus“ unserer Muster-Patrioten aus! In Stelle der weißen Arbeiter werden bedürfnislose schwarze und gelbe Kulis beschäftigt!

### Parteigenossen, gedenkt des Wahlfonds!

**Briefkasten.**  
**Schwartau.** So etwas hat der Genosse Baler selbstverständlich nicht gesagt. Er hat vielleicht erklärt, daß der Freisinn eigentlich gar nicht werth sei, daß man in der Stichwahl für ihn eintritt. Darin würde er auch Recht haben. Baler weiß aber auch, daß wir bösen Sozialdemokraten trotzdem stets Gnade für Recht ergehen lassen.  
**Stove.** Machen läßt sich selbstverständlich nichts dagegen. Aber agitirt's denn nicht für uns? Nur immerzu so — uns kann es nur recht sein. So wird mancher Blinde sehend!

**Sternschanz-Viehmarkt.** Hamburg, 9. Juni.  
Der Schweinehandel verlief mittelmäßig. Jageführt wurden 780 Stück. Preise: Versandtschweine, schwere 51-52 Mk., leichte 53-54 Mk., Sauen 42-45 Mk. und Ferkel 51-54 Mk. pr. 100 Pfd.

**See-Berichte.**  
D. „Frei“, Kapl. Hämelin, ist am 8. Juni in Wö eingetroffen.  
D. „Mahlbeere“, Kapl. H. Schmidt, ist am 8. Juni von Passau nach Stettin abgegangen.  
D. „Europa“, Kapl. G. Boigt, ist am 9. Juni von Wlth auf Waja abgedampft.  
D. „Trave“ ist am 9. Juni in Kronstadt angekommen.  
D. „Dora“, Kapl. G. Bremer, ist am 9. Juni in Memel angekommen.  
D. „Spithöf“, Kapl. Blomberg, ist am 9. Juni von Kalmr nach Lübeck abgegangen.  
D. „Livadia“, Kapl. J. Wendfeldt, ist am 9. Juni in Rolding angekommen.  
D. „Neva“ ist am 9. Juni in Reval angekommen.

**Hierzu eine Beilage.**

Zu verm. ein Logis für 2 Mann  
Glockengießerstraße 88/2.

Gesucht 1 Laufbursche für Nachmittags  
Meheres in der Expedition dieses Blattes.

Zu kaufen gesucht eine Landstelle  
von ca. 5 Tonnem. Angebote mit Preis, An-  
zahlung, Grundbesitzwert, Hypotheken, Beschaffen-  
heit der Gebäude und Abgaben unter L. N. an  
an die Exped. d. Bl. erbeten.

Zu kaufen gesucht  
e. noch guterh. moderner Kinderwagen  
Wilhelmstraße 69.

1 Sopha und 4 Stühle, 4 Nisch-Vertikalen mit  
Sprunghedermaße, reell neuwert. Fischergr 60 l. R. 1.

Elmorbler bei H. Nickels,  
Wahmstraße 31  
am Sonnabend den 11. Juni wie sonst.

H. Meierei-Butter, stets frisch,  
empfiehlt Frommshagen, Mühlenstraße 81.

Einfacher Kimmel  
per Flasche 45 Pfg., Liter 60 Pfg.  
Doppelter Kimmel  
per Flasche 60 Pfg., Liter 75 Pfg.  
empfiehlt in vorzüglicher Qualität

Rud. Kracht, Nageb. Allee 40.  
NB. Krummesser und Wandbohrer  
Doppel-Korn-Kimmel ebenfalls billigst. D.O.

Fussboden-Oel  
schnell trocknend  
Pfd. 40 Pfg.

Job. Nagel, Engelsgrube 51.

Wanzen mit Brut  
töbtet unter Ga-  
rantie mein

Wanzenod, Flasche 25 und 50 Pfg.  
Ferd. Kayser, Breitestr. 81  
Farben u. Drogen.  
Wichtig für Jedermann ist es, Geld zu sparen.  
Empfehle weiche weiße Sätze, die sich vor-  
züglich

zu Handtüchern  
für Schlachter,  
und graue Sätze  
für Schürzen,  
eignen.

H.L. Wiegels, vorm. J. C. Bunge.  
Eiffelstraße 2c., Fischergrube 61.

Polstermöbel  
werden angefertigt und aufgearbeitet von  
Fr. Spothmann, Tapezier,  
Drüggelstraße 5 a, beim Schlachthaus.  
Zimmer tapezieren haltbar und billigst.  
prima selbstgeschlachtetes Ochsen- und  
Lammfleisch, sowie ebenfalls prima Dänisch-  
Rindfleisch, auf dem hiesigen Schlachthaus unter-  
sucht (nur beste Waare), sowie sämtliche  
Fleischwaren äußerst billig empfiehlst  
M. Lahrtz, Wüthcherstraße.

Prima geräucherte Mettwurst  
Pfund 70 Pfg.

Hiesiges Schweinefl. Pfd. 60 Pfg.  
Na. Queenfleisch Pfd. 50 Pfg.  
empfiehlt:

W. Strohhfeldt  
73 Glockengießerstraße 73

Fettwaaren-Special-Geschäft  
Breitestr. 60a C. Harz Sandstraße 27

Holsteiner Käse, Pfd. 15, 20, 30, 35 Pfg.  
Russischer Käse, Pfd. 40 Pfg.  
Tilsiter Käse, Pfd. 40, 50, 60, 70, 80 Pfg.  
Holländischer Käse, Pfd. 60, 80, 90 Pfg.  
Edamer Käse, Pfd. 90 Pfg.  
Schweizer Käse, Pfd. 100 und 80 Pfg., bei Ab-  
nahme von ganzen Broden billiger.  
Harzer Käse, 7 Stück 20 Pfg.  
Salzgurken, Stück 5 und 8 Pfg.  
Holsteinische Landeier, Stück 5 Pfg.

## Achtung Radfahrer!

Es werden alle Radfahrer, welche am Wahltage sich dem  
socialdemokratischen Wahlcomité zur Verfügung stellen wollen,  
ersucht, am Wahltage, Donnerstag den 16. Juni, früh um  
6 1/2 Uhr im Wahlbureau, Johannisstraße 50, Zimmer Nr. 3,  
sich einzustellen.

Das socialdemokrat. Wahlcomité.

## Sarg-Magazin

ob. Mühlenstr. 13. Gebr. Mütter  
Fernspr. 427.

Grösstes Lager am hiesigen Platze.

Billige Preise.

Stets Neuheiten in Perl- und Metallkränzen.  
Ueberführung von u. nach Auswärts.

# Öffentl. Wähler-Versammlungen

finden an folgenden Stellen statt:

Einsegel am Sonnabend den 11. Juni, Abends 8 1/2 Uhr.  
Ref.: Aug. Kasch.

Moising bei Herrn Böttcher, „Zum Travestrand“, am Sonn-  
abend den 11. Juni, Abends 8 1/2 Uhr. Ref.: Th. Schwartz.

Schlutup bei Herrn Blücher am Sonnabend den 11. Juni,  
Abends 8 Uhr. Ref.: Th. Bartels.

Kücknitz bei Herrn Winter am Sonntag den 12. Juni, Nachm.  
3 1/2 Uhr. Ref.: Th. Bartels.

Travemünde im „Hotel Germania“ am Sonntag den 12. Juni,  
Nachmittags 6 1/2 Uhr. Ref.: Th. Bartels.

Nusse bei Herrn J. F. N. Oldenburg am Sonntag den 12. Juni,  
Nachmittags 6 Uhr. Ref.: Th. Schwartz.

Gr.-Schretstaken beim Gastwirth Groth am Sonntag den  
12. Juni, Nachm. 2 Uhr. Ref.: Th. Schwartz.

Crummesse bei Herrn C. Kruse am Sonntag den 12. Juni,  
Nachmittags 5 Uhr. Ref.: D. Friedrich.

Neu-Lauerhof am Montag den 13. Juni, Abends 8 1/2 Uhr.  
Ref.: Th. Schwartz.

Niendorf i. Lübb. bei Hrn. Dettmann am Montag den 13. Juni,  
Abends 8 1/2 Uhr. Ref.: D. Friedrich.

Berkenthin für Behlendorf, Harmsdorf, Giesendorf, Absfelde  
und Hollenbeck im Lokale des Herrn Wulf am  
Sonntag, 12. Juni, Nachm. 2 Uhr. Ref.: D. Friedrich.

Israelsdorf im Lokale des Hrn. Müuß am Montag den 13.  
Juni, Abends 8 Uhr. Ref.: Th. Bartels.

Zu diesen Versammlungen werden alle dort wohnenden  
Wähler freundlichst eingeladen.

Unbeschränkte Redefreiheit für Jedermann.

Das socialdemokratische Wahlcomité.

Arbeitschuhe 3 Mt. 50 Pfg.,  
Zugschuhe 4 Mt. 50 Pfg., alles feste  
Handarbeit. Marlesgrube 38.

## Taback- u. Cigarren-Fabrik

von  
C. Wittfoot, Hürstraße 18

empfiehlt selbstverfertigte, in Extraktien verpackte zu Festgeschenken besonders geeignete Cigarren  
in folgenden Sorten:

Havanna, 1/20 Mille (50 Stück) 5,00 Mk. Sumatra mit Brasil, 1/20  
Mille (25 Stück) 1,50 und 1,25 Mk. Sumatra mit Havanna, 1/20 Mille  
3,50 Mk. Sumatra mit Brasil, 1/20 Mille 3,00 und 2,50 Mk.

Pfeifen, Shagpfeifen, Cigarren- u. Cigarettenstippen u. Stnis.  
Rauch-, Kau- und Schnupftabak gut und billig.

Spazierstöcke.  
Eine Parthie eleganter Herren-Anzüge  
und einzelne Posen werden spottbillig ab-  
gegeben Marlesgrube 38.

Der Wahre Jacob  
No. 13

Wahl-Nummer!  
ist soeben erschienen  
und jedem Parteigenossen zu empfehlen.  
Zu beziehen durch unsere Colporteur und in  
unserer Expedition.

Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.  
F. Pritzkow's Restaurant  
Moisinger Allee 6

hält sich allen Spaziergängern, Freunden und  
Gönnern bestens empfohlen.  
Für gute Speisen und Getränke bestens Sorge  
tragend, bitte um gütigen Zuspruch.  
F. Pritzkow.

Der Gesang-Verein „Eintracht“.  
Wahung Sängern.  
Wegen der Wählerversammlung am Freitag den  
10. Juni fällt die Gesangsstunde aus. Die nächste  
Gesangsstunde findet am Freitag den 17. Juni statt.

Quartett-Verein „Amicitia“.  
Versammlung  
am Sonnabend den 11. Juni  
Abends 8 1/2 Uhr  
im Lokale des Herrn Schneider.  
Tages-Ordnung:  
Ausflug. Wahl. Verkauf einer Uhr. Verschiedenes.  
NB. Schluss der Unterschriften und Fahrkarten-  
Ausgabe. Um zahlreiches Erscheinen bittet  
Der Vorstand.

Speise-Halle Hansa  
Mungstraße 24. (Mittagstisch u. 11 1/2—2 U.)  
Sonnabend: Gerstengrühensuppe, gebratene Butt,  
Kartoffeln, Sauce, Backofen.

## Chronik auf das Jahr 1848.

11. Juni.

Im deutschen Parlament zu Frankfurt kommt die Gründung einer deutschen Flotte zur Sprache. Der preussische Abgeordnete und Vertraute Friedrich Wilhelms IV. von Radowitz führt zu der Flottenfrage unter anderem aus: Zudem wir ausprechen, es entsteht eine deutsche Flotte und es durch Handlungen zeigen, haben wir ein Zeugnis abgelegt von der Einheit Deutschlands, das in die fernsten Zonen sich fortträgt. Das erste deutsche Kriegsschiff, das erscheint und sich vor die Mündung des Rio de la Plata legt, zeigt den dortigen zahlreichen Deutschen, daß sie nicht mehr von der Willkür eines Tyrannen ausschließend abhängen. Die Rede wurde mit großem Beifall aufgenommen und einige Tage später wurde einstimmig beschlossen, daß die Bundesversammlung sechs Millionen Thaler zum Zwecke der Begründung einer deutschen Flotte verfügbar machen solle.

## Warum Herr Dr. Köfke den Bahnzug verpaßte.

Am letzten Sonnabend war's. Im Teutoburger Walde, an der Stelle, wo das Denkmal Hermann des Cherusker's steht, hatten die deutschen Männer vom Bunde der Landwirthe ihre Zelte aufgeschlagen und „Water Blöb“ hielt Sprechschau ab über die große Zahl seiner Getreuen. Water Blöb sprach eine mächtige Rede über die Ziele des Bundes und die Noth der Landwirtschaft und die Hebung des „Mittelstandes“, und helle Begeisterung ging durch die Reihen der Hörer und brausender Jubel erscholl ringsum. Nach dem ersten, sollte der zweite Vorsitzende des Bundes, Herr Dr. Köfke, eine Ansprache an die Versammelten halten. Man sah seinem Auftreten mit um so größerer Spannung entgegen, als die Ankündigung ergangen war, Herr Köfke werde über die leidige Thomasmehl-Angelegenheit volle Aufklärung geben und die bekannten Angriffe des Bundesgegner mit einem Schlage in elendes Nichts auflösen. Aber man hatte vergebens gewartet, Herr Dr. Köfke kam nicht — er hatte den Bahnzug verpaßt. Darauf mußte nothgedrungen Water Blöb für den Ausbleibenden einspringen und er entledigte sich seiner Aufgabe mit schönstem Erfolg. Zwar gab er keine sachlichen Aufklärungen, aber er wies „die schamlosen Angriffe einer feilen Presse“ mit Entrüstung zurück. Und wieder erscholl brausender Jubel ringsum.

So stand's am nächsten Tage im Bundesorgan zu lesen. Und zur mehreren Erbauung der Bundesleute und zur völligen Vernichtung der „schamlosen Verleumdung“ ward daneben noch eine Erklärung des engeren Bundesvorstandes abgedruckt und eine von der technischen Abtheilung unterzeichnete Erläuterung der Geschäftsgrundsätze des Bundes, welche ebenfalls alle Beschuldigungen in der Thomasmehl-Angelegenheit als elende Lügen brandmarkten. Wortwörtlich wurde erklärt:

„Wir schicken voraus, daß die Behauptungen, der Bund habe veranlaßt, daß den Bundesmitgliedern der Preis für Thomasphosphatmehl 15 Mk. pro Doppel-

waggon höher in Rechnung gestellt werde, als der vertragmäßig dem Bunde angestrebene Lieferungspreis betrage, absolut anwahr sind und daß unseren Mitgliedern niemals höhere Preise in Rechnung gestellt worden sind, als uns von unseren Lieferanten als Verkaufspreise vertraglich zugestanden wurden.“

Die Gegner waren vernichtet und das Bundesorgan forderte sie kategorisch zum Widerruf auf. Doch die Freude hat nicht lange gedauert. Was es mit der „absoluten Unwahrheit“ auf sich hat, steht jetzt allermählig fest. Der nationalliberale „Hannoversche Kurier“, der die erste Mittheilung über die Thomasmehlsache gebracht hatte, veröffentlicht zum klaren Beweise seiner Behauptung folgende Thatsachen:

Die Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft hatte mit den Rheinisch-Westfälischen Thomasphosphatfabriken einen Vertrag abgeschlossen auf Lieferung von Thomasmehl an die Mitglieder der „D. L. G.“, und zwar zum Preise von 24 Pfg. Varietät Oberhausen, 24 1/2 Pfg. Varietät Niederhausen.

Darauf sollte die „D. L. G.“ nach Abwicklung der Geschäfte einen Rabatt von 30 Mark erhalten. Dem Bund der Landwirthe war jedoch dieser Rabatt (richtiger Vermittlerprovision) zu gering, und es wurde deshalb, da die Rheinisch-Westfälischen Thomasphosphatfabriken einen höheren Rabatt nicht geben wollten, der Bund ihn aber verlangte, unterm 23. Januar 1896 zwischen der Bundesleitung und den Rheinisch-Westfälischen Thomasphosphatfabriken ein Vertrag abgeschlossen, wonach den Mitgliedern des Bundes der Landwirthe das Thomasmehl zu einem höheren Preise, nämlich von

25 Pfg. Varietät Oberhausen und 29 1/2 Pfg. Varietät Niederhausen

geliefert werden sollte. Dafür sollte der Bund statt 30 Mk. Rabatt 45 Mk. erhalten. Nur unter gewissen Bedingungen sollte zu dem niedrigen Preise geliefert und dann der Rabatt auf 30 Mk. herabgesetzt werden. Thatsächlich haben die Rheinisch-Westfälischen Thomasphosphatfabriken im Jahre 1896 circa 1132 Doppelwaggon zu dem erhöhten Preise und nur 260 Doppelwaggon zu dem niedrigen Preise berechnet. Daraus ergibt sich der in unserer ersten Mittheilung erwähnte Ertragseinnahme für die Bundeskasse auf Kosten der Thomasmehl durch Vermittelung der Bundesleitung bezugenden Bundesmitglieder.

Unter Gewährmann für diese Darlegungen ist Herr Dr. Köfke, der zweite Vorsitzende des Bundes, selbst, also gewiß ein in diesem Falle über jeden Zweifel erhabene Autorität. In dem Correspondenz-Archiv des Bundes der Landwirthe, Abtheilung II, wird sich jedenfalls eine Kopie oder der Entwurf des von Herrn Dr. Köfke unterzeichneten, in Form eines Schreibens gehaltenen Vertrages vom 23. Januar 1896 befinden, in dem das Obige festgestellt wird: daß nämlich die Bundesmitglieder im Jahre 1896 das Thomasmehl zu 25 resp. 29 1/2 Pfg. erhalten sollen und daß auf diese den Mitgliedern in Rechnung zu stellenden (erhöhten) Preise die Aktiengesellschaft dem Bund der Landwirthe für 10000 Kilogramm außer den 15 Mk. „Rabatt“ und 15 Mk. „Provision“, die auch der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft zugestanden waren,

noch 15 Mk. als „Extra-Preisdifferenz“, in Summa 45 Mk. für je 10000 Kilogramm gewährt werden. (Quod erat demonstrandum.)

(Was zu beweisen war.)

Jedes weitere Wort ist überflüssig. Die Bundesleitung ist blamiert bis auf die Knochen.

Die Frage, warum Herr Dr. Köfke den Bahnzug verpaßte, brauchen wir jetzt wohl nicht mehr zu beantworten.

„Die „Nationalztg.“ nennt die Darstellung des „Hann. Cour.“ „niederträglich und für die Bundesleitung, sofern

dieselbe nicht ohne die bisherigen Umschweife zu erklären vermag, daß der behauptete Vertrag nicht existirt und nicht existirt habe.“

(„Berl. Stg.“)

## Aus Nah und Fern.

Berlin. Nach hier eingetroffenen Meldungen wurde der in der vorigen Woche an der Crew-Rüste unweit Kamerun gestrandete Hamburger Zwischendampfer „Melita Wohlen“ von den Negern geplündert, indem sie sich der Ladung zu bemächtigen suchten. Auf Veranlassung des Gouverneurs von Kamerun ist daher das Kanonenboot „Habicht“, das z. Bz. an der Kamerunmündung ankerte, nach der Strandungsstelle in See gegangen, um das Wrack und die Ladung zu schützen, soweit sie errettet werden kann.

Rönigsberg. Ostpreussische Ordnungshülfe. Ein brutaler Gewaltakt wurde im Kreise Gerbauen von einem Gutbesitzer, Lieutenant Todtenhöfer auf Wandlaken, verübt. Zwei unserer Genossen, die sich zur Agitation einige Tage im Kreise aufgehalten haben, hatten auch das Gut dieser Ordnungshülfe mit Flugblättern belegt. Als sie nach einigen Tagen das Dorf abermals berührten, rückte der Herr ihnen, als sie im Krüge eben etwas genießen wollten, mit einigen Leuten auf den Leib. Eine Fluth gemeinster Schimpfworte prasselte auf die Genossen nieder. Gleichzeitig wurden sie aufgefordert, das Gasthaus, das dem Herrn Lieutenant gehört, sofort zu verlassen. Knüppelschwingend, fortgesetzt die wüthendsten Schimpfworte ausstößend, einen Hund hegend, folgte der Herr Lieutenant mit fünf Begleitern 2 Kilometer weit unseren Genossen. Auf der Chaussee wurden dann unsere Leute festgehalten. Einem derselben, der eine Tasche mit Flugblättern trug, wurde dieselbe mit Gewalt fortgerissen, die Blätter zerlegt und auf die Straße geworfen. Dann wurden die Taschen unserer Genossen durchsucht, dabei Kleidungsstücke zerrissen und ihnen Alles, was sie an Wältern und Stimmzetteln besaßen, gewaltsam fortgenommen. Dabei brüllte der wie wahnsinnig sich geberdende Herr Gutbesitzer in einem fort unsere Genossen an: „Auf die Knie, Ihr Hunde, Wollt Ihr wohl niederknien?“ Die Beschimpfungen wurden fortgesetzt. Wenn unsere Genossen den Mund aufmachten, um sich gegen eine solche Behandlung zu verwahren, schwebten sofort ein paar Knüppel über ihren Köpfen, und wurde ihnen mit Todtschlag gedroht. Plötzlich nahm der Herr einen Thaler aus der Tasche, drückte das Geldstück einem Genossen in die Hand und brüllte, daß er nun machen solle, daß er wegkomme, auf keinen Fall aber sein Gut wieder betreten dürfe. Dabei nahmen der Herr und seine Begleiter eine so drohende Haltung an, daß die beiden Genossen, um nicht doch noch mißhandelt zu werden, sich davonmachten. Der Thaler ist dem Wohlthunders zugewandt. Dem Herrn Lieutenant Todtenhöfer wird aber der Staatsanwalt klar machen, daß man in solcher Art die Bekämpfung der Sozialdemokratie nicht betreiben darf. Wir halten es nämlich für selbstverständlich, daß der Staatsanwalt dem Antrage, den

## Der Jude.

Deutsches Sittengemälde  
aus der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts.  
Von E. Spindler.

(57. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Bedenkt, edler Herr,“ erwiderte Margarethe, gereizt durch den drohenden Ernst, der in des Schultheißen letzten Worten zu liegen schien, — „bedenkt, daß ich ein verehelichtes Weib bin, das solcher Zweifelsprache flüchtig entbehren kann; kann und muß.“

„Ihr verbergt Euch hinter dem Bollwerke der Pflicht,“ redete der Schultheiß bitter: „eine bessere Burg giebt es nicht für spröde Frauen. Wären aber vielleicht nur meine Jahre der Feind, dessen Sturm Ihr so muthvoll abschlagt? Ihr müßt mir schon vergeben, ehrfame Frau, wenn ich in Eurem Hause umsonst nach dem Talisman forsche, der Euch unverletzbar macht.“

„Seht ihn hier,“ rief Margarethe, da gerade der kleine Hans in die Stube sprang und in ihre Arme eilte, „seht ihn hier und zürnt meiner nicht, gestrenger Herr!“

Der Schultheiß verbarg seinen Unmuth über die zur Unzeit eingetretene Störung hinter der Maske wehmüthsvoller Freundlichkeit. Er verbeugte sich mit einem viel-sagenden Blick und streichelte, der Mutter zu gefallen, des Knaben blühende Wangen. „Du liebst wohl Deine Mutter sehr?“ fragte er den Kleinen.

„Ueber alles lieb' ich sie!“ versicherte der letztere mit strahlendem Auge.

„Du Glücklicher!“ seufzte der Ritter, verflohen Margarethens Antlitz hütend: „Du darfst es; Dir gewährt sie alles. Wie ist's aber mit Deinem Vater? Liebst Du ihn gleich Deiner Mutter?“

Margarethe warf einen der unbescheidenen Frage zürnenden Blick auf den Schultheiß und wollte dem Knaben den Mund verschließen, aber schon war die Antwort heraus:

„Ich habe keinen Vater!“ rief der kleine Hans, von

alten Erinnerungen erregt und in dem Uebermuth seiner Anhänglichkeit für Margarethen.

„Abscheulicher Dube!“ zürnte diese, „noch einmal diese Antwort und...“

„Laßt ihn doch,“ meinte der Schultheiß lächelnd; „der Knabe sagte zu viel, das ist aber die Art seines Alters. Deshalb weiß man doch, woran man zu glauben hat.“

„Herr Schultheiß!“ unterbrach ihn Margarethe heftig. Er ließ sie indessen nicht ausreden, faltete des Knaben Hände und sagte ihm die Worte vor: „Bitte Deine Mutter, Knabe, sie möge mir um Deinetwillen vergeben und mir nicht ferner zürnen.“

Der kleine Hans ließ sich gern zur Fürbitte gebrauchen und seine kindliche Uebefangenheit und Wolligkeit zauberte sogar auf Margarethens Lippen ein leichtes Lächeln.

„Man soll am Feste der Geburt nicht böse sein, will ein alter Sittenspruch,“ sagte sie, dem Schultheiß schnell verhöht die Hand reichen, die er zärtlich drückte: „Man hat sonst Galle das ganze Jahr hindurch. Ihr müßt mir dafür geloben, nicht wieder so freventlich zu reden, wie es sich zu Eurem Amt und Alter gewißlich nicht ziemt.“

Der Schultheiß nickte gehorsam, obgleich verdüstert durch die Erwähnung seines Alters.

„Und als endliche Bedingung meiner völligen Bergehung,“ setzte Margarethe erheitert hinzu, „verlange ich von Euch die Gewährung einer geringen Bitte.“

„Sprecht, Frau Minne!“ antwortete ihr der Schultheiß neugierig lächelnd.

„Es wäre mir beinahe entfallen,“ fuhr Diethers Gattin immer unbefangener fort, „daß mir heute das Heil widerfahren, zur Fürbitte in einer Sache aufgefordert zu werden, die gewiß so geringfügig ist, daß sie kaum der Rede lohnt, mit der ich Euer Ohr belästige. Ein arm Geschöpf — mit einem Worte, ein schlecht Judensirnlein, kam heute weinend und schreiend hergerannt, und flehte mich im Namen des Himmels und der Erde an, durch

irgend einen guten Freund zu bewirken, daß ihr Vater — und wenn ich recht hörte, auch ihr Großvater losgelassen würden, die schon seit einiger Zeit im Kerker schmachten. Die Ursache ihrer Haft schwört die Dirne nicht zu wissen; aber ich bilde mir wohl selbst ein, daß der Handel von wenig Belang sein wird. Dergleichen Plackereien sind so häufig, daß Hebräer, um kleinen Vorwands willen in den Thurm wandern müssen, um dann an ihrer Habe gelüßt zu werden. Es ist auch ein schlecht Volk, das solchen Zwang verdient, weil es den Heiland kreuzigte. Ich dünkte dennoch, daß bei Ethers Vater eine Ausnahme gar wohl zu machen wäre. Er ist ein eifriger Mann; keiner der unredlichsten, und ich kenne ihn aus manchem Kaufgewerbe, daß ihn in mein Haus geführt. Ich möchte gerne dem Armen loshelfen, wenn es möglich wäre, und da der Zufall... oder nicht der Zufall, es gewollt, daß Ihr, gestrenger Herr, mir mit Eurer Einkehr Ehre schenktet, so richte ich an Euch die Bitte, beim Oberstrichter ein gewichtig Wort zu reden, daß der Jude bald wieder den Weg aus dem Gefängnisse finde, und nicht zu hart an seinem Gelde gebrandschatzt werde.“

„Man könnte das Gesicht beneiden um die Theilnahme, die Eure Purpurlippen für dasselbe aussprechen“, antwortete der Schultheiß nicht ohne widrige Anregung: „Ich mische mich sonst nie in des Richters Verfahren; indessen, wo Euch, edle Frau, ein Dienst geleistet werden kann, mach' ich gerne eine Ausnahme. Wie nennt sich der hebräische Hund?“

„Ben David ist's“, erwiderte Margarethe: „der reichste... zum mindesten der angesehenste aus der Judengasse.“

Aber schon war des Schultheißen Sticne streng gerunzelt, schon hatten sich seine Augenbrauen dicht zusammengezogen, und finster schüttelte er das Haupt.

„Ist's der?“ fragte er mit Härte: „Dann laßt mich aus dem Spiele, edle Frau. Ich rette den Burschen nicht.“

unser Genossen stellen werden, folgen und ein Verfahren gegen diese eigenartige Ordnungsstöße einleiten wird. Oder etwa nicht?

Ueber einen Fall unlauteren Wettbewerbs durch die Presse, welcher dieser Tage das Landgericht in Königsberg i. Ostpr. beschäftigt, berichtet die „Sart. Zeitung“ wie folgt: Der hier vor zwei Jahren gegründete „Ostpreussische General-Anzeiger“ hat seit seinem Bestehen die Praxis befolgt, die Inserate theil der „Königsberger Allgem. Zeitung“ ohne Quellenangabe nachzudrucken. Der Zweck dieser Manipulation liegt auf der Hand: es sollte dadurch im Publikum die Vorstellung hervorgerufen werden, daß diese Inserate dem „General-Anzeiger“ direkt zugegangen seien. Als der „Gen.-Anzeiger“ nun im vorigen Herbst die Inserate der „Allg. Ztg.“, und zwar speziell die des „Arbeitsmarktes“ täglich nachdruckte und diese Inserate nicht nur in dem „General-Anzeiger“ selbst, sondern auch an den Anschlagstulen in Form eines öffentlichen „Anzeigers“ erschienen, richtete die „Allgemeine Zeitung“ am 24. Dezember v. J. an den Verlag des „General-Anzeigers“ ein höfliches Schreiben, in dem sie darum ersuchte, daß der Nachdruck ihrer Annoncen in Zukunft unterbleiben möge. Auf diese Zuschrift empfing die „Allg. Ztg.“ am 17. Januar die Mittheilung des Verlags, daß der „Ostpr. Gen.-Anz.“ zu seinem Bedauern sich nicht veranlaßt sehe, auf ihr Schreiben näher einzugehen. Daraufhin entschloß sich die „Allg. Ztg.“ auf dem Wege der Zivilklage vorzugehen. Dies ist denn auch geschehen. Die Klageschrift erblickt in dem Verfahren des „Ostpr. Gen.-Anz.“ einen Verstoß gegen den § 1 des Reichsgesetzes zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbs, da neben anderen Gründen der von dem Beklagten mit dieser Beharrlichkeit betriebene Nachdruck des Annoncenmaterials bei den Lesern des „Gen.-Anz.“ die falsche Vorstellung erwecken müsse, daß er mit der Veröffentlichung dieser Annoncen beauftragt worden sei, um die Zeitung als besonders empfehlenswert erscheinen zu lassen. Wiederholt hatte nun die Leitung der „Königsb. Allg. Ztg.“ den „Ostpr. Gen.-Anz.“ aufgefordert, diese Ausbeutung ihrer Zeitung zu unterlassen und neuerdings zu demselben Zwecke ihren Inseratenthail mit der Marke „Nachdruck verboten“ versehen; diesen Aufforderungen sei aber der „Ostpr. Gen.-Anz.“ nicht nachgekommen. Der Antrag der „Königsb. Allgem. Ztg.“ ging nicht auf Befrafung des „Ostpr. Gen.-Anz.“, sondern verlangte lediglich: den Beklagten zu verurtheilen, jeden Nachdruck der Inserate der „Königsb. Allg. Ztg.“ zu unterlassen, die Kosten des Rechtsstreits zu tragen und das Urtheil gegen Sicherheitsleistung für vorläufig vollstreckbar zu erklären. Der Vertreter des „G.-A.“ bestritt die Thatfache des Inseratennachdrucks selbst nicht, er bestritt aber in längerer Ausführnng, daß ein Verstoß gegen das Reichsgesetz vom 27. Mai 1896 in einem solchen Vorgehen liege. Der Gerichtshof stellte sich in seinem Urtheil auf die Seite der „Königsb. Allg. Ztg.“ Das Erkenntniß ging dahin: dem „Ostpreussischen Generalanzeiger“ wird aufgegeben, den Nachdruck von Inseraten aus dem Arbeits- und Wohnungsanarchweiss der „Königsberger Allgemeinen Zeitung“ zu unterlassen bei Androhung einer Strafe von je 100 Mark für jeden einzelnen Fall. Wegen Hinterlegung einer Kaution von 1600 Mark ist das Urtheil als sofort vollstreckbar erklärt worden. In der Begründung des Urtheils wurde darauf hingewiesen, daß Handlungen, wie sie im Nachdruck von Annoncen seitens des „General-Anzeigers“ vorlägen, eine schwindelhafte Re-

Name bedeuteten, die das Gesetz gegen unlauteren Wettbewerb unterdrückt wissen wolle und verboten habe. Dem „Ostpreussischen General-Anzeiger“ wurden sämtliche Kosten des Rechtsstreites auferlegt. — Ein ähnlicher Fall hat sich vor längerer Zeit hier in Lübeck zwischen den „Lüb. Anz.“ und „General-Anz.“ zugetragen. Beide sagten sich allerdings nur öffentlich einige Liebeshwürdigkeiten, ohne zum Kadi zu laufen.

Benthen D.-S. Ein Staatsanwalt wegen Beleidigung angeklagt. Am 31. Januar 1898 wurde vor dem hiesigen Schöffengericht gegen den Viehhändler Kaspar Katiwoda wegen Beleidigung der Gemeindevorstellung eines Nachbarortes verhandelt. Der in der Sitzung als Vertreter der Anklagebehörde fungierende Staatsanwalt Schnorrenpfeil kritisierte die That des wiederholt wegen Beleidigung vorbestraften Katiwoda in ungewöhnlich scharfer Weise und ließ sich dazu hinreißen, in seinem Plaidoyer die Bemerkung zu machen, daß das „Schandman“ des Angeklagten endlich einmal gestopft werden müsse. Der damalige Verteidiger des Katiwoda protestierte energisch gegen den seitens des Staatsanwalts gebrauchten Ausdruck, indem er insbesondere hervorhob, daß die Form der staatsanwaltlichen Kritik zu der den Gegenstand der Verhandlungen bildenden That des Angeklagten — er sollte in Bezug auf einige Gemeindevorstellungen sich des Ausdrucks „gelbe Tümpel“ bedienen haben, — in gar keinem Verhältnis stünde. Katiwoda beantragte bei der Staatsanwaltschaft zunächst die Erhebung der öffentlichen Anklage gegen den Staatsanwalt Schnorrenpfeil wegen Beleidigung; die Staatsanwaltschaft lehnte die Einleitung des Verfahrens ab. Hierauf strengte Katiwoda die Privatklage gegen den Staatsanwalt an. Derselbe gelangte am 7. Juni in Benthen D.-S. zur Verhandlung. Nach langer Verathung sprach das Schöffengericht den angeklagten Staatsanwalt Schnorrenpfeil frei, weil die inframittirte Behauptung „in Wahrnehmung berechtigter Interessen“ gemacht wurde und in der Form, wenn sie auch etwas scharf gehalten sei, unter Berücksichtigung der obwaltenden Umstände das Maß des Erlaubten nicht überschritten habe. — Reaktionen macht man die Wahrnehmung berechtigter Interessen nicht so leicht.

Münster i. W. In Folge zu frühen Losgehens eines Sprengschusses sind in einem Steinbruche bei dem Dorfe Scheda in der Nähe von Molschagen (Kreis Olp.) mehrere Personen tödlich verunglückt. Ein Arbeiter wurde über 100 Meter weit fortgeschleudert und vollständig in Stücke gerissen. Ein zweiter Arbeiter verstarb bereits auf dem Transport nach dem Krankenhaus in Folge der erlittenen schweren Verletzungen. Außerdem wurde noch ein Arbeiter lebensgefährlich verletzt. Zwei andere Personen kamen mit leichten Verwundungen davon.

München. Aus dem Wirthshausleben bringt die „Münchener Post“ folgendes Stimmungsbildchen: In einem Gasthaus in der St. Paulstraße besaß sich am Sonntag Abend ein Kaufmanns Ehepaar mit seinem 8jährigen Sohne. Bei seinem Weggange aus dem Wirthshause vergaßen die Eltern, ihren Sohn mitzunehmen, der dann später, es war 1 Uhr früh, als sich die meisten Gäste aus der Wirthschaft entfernt hatten, vom Wirth total betrunken aufgefunden wurde. Da das Kind in Folge seines Zustandes keine bestimmte Angabe über die elterliche Wohnung machen konnte, wurde es mittelst Sanitätswagens nach dem Hauer'schen Kinderhospital gebracht.

Wahlbewegung. Vom Bodensee wird dem „Vorwärts“ geschrieben: Unser Reichstagskandidat Krohn aus Konstanz hatte am Montag vor 8 Tagen in dem politisch rückständigsten, von religiösen Fanatikern schrecklich verdummten Winkel des Bezirks — in Markdorf wegen Mangels eines Lokals auf dem Marktplatz eine öffentliche Volksversammlung anberaumt. Ca. 600 Personen folgten der Einladung. Als Krohn zu sprechen anfing, traten die Streikervereiner in Aktion, indem sie ständig Hochrufe ausbrachten; eine andere Abtheilung sang: „Deutschland über Alles“, wieder eine andere „Die Wacht am Rhein“ und zwischen hindurch erkündete das liebevolle „Was i denn, muß i denn zum Städtele hinaus“; kurz, es war ein Tumult, wie wenn eine Heerde Bestien losgelassen worden wäre. Doktor und Pfarrer betrachteten das Schauspiel durch's Fernrohr. Ein katholischer Wehner schrieb fortwährend: „Gebt uns Brot!“ Die Tumultuanten refractirten sich aus der Elite der Gesellschaft: Wirthen, Kommunal- und Postbeamten. Der überwachende Beamte sah sich nicht veranlaßt, einzuschreiten, dagegen wurde in Kenzingen (Waben) eine sozialdemokratische Versammlung aufgelöst, weil der Meiner allen jenen, die nichts arbeiteten, den Vorwurf der Faulenzerei machte! — Trotz dieser Schikaren geht es in unserem Kreise doch vorwärts.

1 Milliarde 924 1/2 Millionen Briefmarken hat die Reichsdruckerei nach amtlicher Mittheilung an die Oberpostdirektionen im letzten Rechnungsjahr geliefert. Postsorten, Kartenbriefe und Postanweisungen waren es beinahe 338 Millionen Stück. Mehr als der dritte Theil aller Briefmarken oder 794 Millionen waren Zehn-pfennig-Marken, 457 Millionen zu 5, 355 Millionen zu 3 und 176 Millionen zu 20 Pf. Postkarten wurden 298 Millionen geliefert, außerdem 574 650 Postkarten für Private abgestempelt. Ferner lieferte die Reichsdruckerei 20 Millionen Wechselstempelzeichen, 17 Millionen statistische Verzeichnisse, 459 Millionen oder für 98 1/2 Millionen Mark Versicherungsmarken.

Brüssel. Das parfümirte Streichhölzchen ist die neueste Erfindung des sich seinem Ende neigenden Jahrhunderts, und zwar sind es diesmal die Belgier, die sich augenblicklich in der großen Streichhölzfabrik in Grönendal mit der Lösung dieses interessanten Problems beschäftigen. Der Stopp des Rindhölzchens besteht aus einer Mischung von Kampfer und einer Art aromatischen Harzes, das beim Verbrennen einen angenehmen Duft ausströmt. Diese Erfindung wird uns in Zukunft beim Gebrauch des Rindhölzchens den unangenehmen Schwefelgeruch ersparen. Uebrigens ist es eine bekannte Thatfache, daß man in England am verschwendlichsten mit den Rindhölzchen umgeht. Auf jeden Bewohner Großbritanniens kommen durchschnittlich 8 Stück pro Tag, also im Jahre 3000, in Belgien begnügt man sich mit 7, in den Vereinigten Staaten mit 6, in Frankreich mit 5 und in Oesterreich schließlich mit 4 pro Tag und Kopf. In Deutschland sollen per Tag nur 2 1/2 Streichhölzer multipliziert mit der Einwohnerzahl verbraucht werden.

Paris. Selbstmord durch einen Kanonenschuß. Der 58jährige Friedrich Kull, in Paris auf dem Boulevard Saint Jacques 12 wohnend, wollte seinem Leben ein Ende machen und nahm in Ermangelung anderer Schusswaffen zu einer kleinen Kanone, die er seit längerer Zeit besaß, Zuflucht. Er lud dieselbe, setzte sich vor die Mündung und feuerte ab. Der Selbstmörder erhielt die ganze Leiladung in die Brust und starb sofort.

„Nicht?“ entgegnete Margarethe staunend: „Hat denn der Mann so Gräßliches begangen?“

„Aus Eurer Frage vernimmt man, daß Euch sein Verbrechen wirklich noch unbekannt“, versetzte der Schultheiß heftig: „welche Mutter könnte gleichgültig dabei bleiben?“

„D erzählt“ verlangte Margarethe, mit böser Ahnung kämpfend: „Erzählt . . . eine Mutter, sagt Ihr . . .?“

„Nu ja doch“, erläuterte der Schultheiß: „könnt Ihr Euch Abscheulicheres denken? Die Hunde haben ein Christenkind, einen Knaben, seiner Mutter gestohlen, oder um schändlichen Gold vielleicht . . .“

Margarethe hörte nichts weiter, denn in unbeschreiblicher Angst, den kleinen Johann an sich reißend wie einen gefährdeten Sohn . . . dann ihn wieder von sich stoßend, wie einen verhassten Fremdling . . . sank sie bewußtlos mit dem Haupte vor sich hin auf den Tisch. Entsetzt schrie der kleine Hans auf; der Schultheiß sprang hinzu, um der Dymmächtigen beizustehen. Die Angst des Liebenden half ihm in dem ungewohnten Geschäfte. Mit Wasser benetzte er die Schläfe Margarethens; Klisse drückte er auf ihren bleichen, nicht widerstrebenden Mund, und so geschah es, daß sie bald aus der schweren Bewußtlosigkeit erwachte. Beinahe hatte sie aber zum zweitenmale die Augen im Todeskampfe geschlossen, denn sie sah sich in des zudringlichen Werbers Armen, und aus der gegenüberliegenden Thüre traten eben unvermuthet und rasch Diether und Wallrade ein.

Bestürzung und Ueberraschung lagen auf jedem Angesichte; eine frohe Betroffenheit jedoch nur auf Wallradens. Diether nahm eine so ernste Stellung an, daß selbst der Schultheiß, ein gewandter Mann, und Meister seiner Bewegungen, nur nach wiederholten mißlungenen Versuchen, den Faden finden konnte, den Grund der fremdbeten Lage, in der er übertrastet worden, — nämlich Margarethens plötzliche Ohnmacht — anzugeben. Kalt und fester nahm Diether diese Erklärung auf, und peinigete, während Wallrade mit erheuchelter Theilnahme sich um seine Gattin beschäftigte, den unwillkommenen Vor-

gesetzten mit einer Förmlichkeit, die demselben bald lästig genug fiel, um sich ziemlich verlegen zu entfernen.

Die Schlange in des Altbürgers Brust fing wieder an zu nagen und Wallradens Schadenfreude sirente ihr Futter. Denn als Diether bewegten Herzens, auf wankenden Füßen von der Hauspforte, zu welcher er den Schultheiß geleitet hatte, zurückkehrte nach der Wohnstube, wo eben Margarethe, deren Schwäche einem wunderbar erregten Zustande gewichen war, in einem Strom von Thränen sich ausweinte, winkte ihm Wallrade mit dem zwinkernden Auge, ein Tuch zu küsten, das den Händen der Altbürgerin entsunken, auf dem Tische lag. Im Vorübergehen that Diether nach der Verrätherin Begehr und enthüllte die goldene Rose, die der Schultheiß in dem ängstlichen Drängen der letzten Augenblicke vergessen hatte, mit sich zu nehmen.

Diethers bitteres Lachen schreckte die Weinende auf und über ihre bleichen Wangen fuhr die Gluth neuer Beschämung, da sie der unglückseligen Gabe gewahr wurde, die ihr Gatte in der Hand hielt.

Zu Eis wurde sie, obgleich unschuldig, da sie aus seinem Munde die Worte hören mußte:

„Glück zu, tugendsame Hausfrau, Ihr berüchtigt Euch hoher Gunst. Ihr habt Euch den stattlichen Freund gewählt, von besserer Geburt obendrein, als Euer Griesgram von Chewirth; sinniger und ziellicher nebenbei in seinen Gaben, — denn, wo der Gemahl die lästige Kette bietet, opfert der Buhle das lockende Kösslein eines goldnen Raiens. O, leicht dürft ihr für ihn der heutige Tag zum Rosen Sonntag geworden sein! Dem Granitkopf gehört Vermuth, bis er zur Grube fährt.“

„Ihr seid ungerecht, lieber Herr“, erwiderte Margarethe erschöpft und matt, „diese Rose ist nicht mein. Falsch ist Euer Wahn.“

„Falsch?“ lachte Diether grimmig. So falsch etwa, als Eure Ohnmacht? Am Busen des willkommenen Trösters hat Euch der Sinnentau mel übermanni. Vor Wonne war't Ihr ganz außer Euch. Nichts weiter. Woher sonst dieser Magdalenenblick, woher die sündige

Scheu, die noch jetzt Eure Flügel peinigt? Zehnfache Scham möge Euch foltern, da Ihr in dieses Knaben Gehirnwort sogar Eurer heiligsten Pflichten vergessen konntet!“

Stumm, ohne eine Silbe zu finden, wand die Altbürgerin die Hände. Wallrade wollte den Augenblick benutzen, um sich des Knaben, den sie schon eine lange Weile mit glühenden Blicken gemessen hatte, zu bemächtigen.

„Komm, kleiner“, sagte sie zu ihm, seine Hand ergreifend, „komm, laß' uns gehen. Wenn die Eltern hadern, muß der Bube vor der Thüre stehen!“

Der Knabe wehrte sich aber wie ein ungeberdiges Pferd gegen sie, riß seine Hand aus der ihrigen und stoh mit Lauten der Angst zu Margarethens Knien.

„Laß' mich!“ schrie er. „Ich darf nicht mit Dir gehen, . . . ich darf nicht mit Dir reden . . . Mütterlein hat's verboten!“

„Hört Ihr's, Vater?“ fragte Wallrade tückisch. „Hört Ihr, wie Euer Weib den Haß zwischen Geschwistern pflanzt?“

Noch einmal wollte sie den Knaben mit sich von dannen ziehen, aber noch einmal mit verdoppelter Angst vertheidigte sich derselbe.

„Laß' mich!“ kreischte er. „Du willst uns nur arm machen, . . . ich soll betteln gehen, . . . laß' mich . . . Du bist die Schwarze, wenn Du schon ein roth Föppllein trägst . . .!“

Wallrade erblickte plötzlich und machte eine Geberde, als wollte sie durch einen Schlag den Jungen zum Schweigen bringen; aber er kreischte noch heftiger und reizte die erschöpfte Margarethe auf, daß sie empor sprang und wie eine zürnende Löwin der verstummenden Wallrade sich entgegenstellte.

„Wage es — Boshafte!“ schrie sie. „Wage es, dies Kind zu berühren — und das Tageslicht sahest Du zum letzten Male!“

(Fortsetzung folgt.)